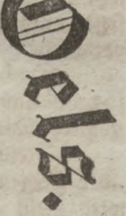
3ter Jahrgang. 2tes Quartal.



# Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.



## Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 17. Freitag, den 22. April. 1836.

## Blüthenknospen.

### 3.

### Des Jünglings Leichenfeier.

Höret ihr den Glockenschall ertönen?
Höret dumpf ihr's durch die Lüfte dröhnen?
Seht ihr langsam dort am Thor sich's regen?
Ernst und düster sich den Zug bewegen?
Seht, hier steht die schwarze Leichenbahre,
Und der Todtengräber gräbt ein Grab.
Einen Jüngling, in der Lebensjahre
Schönsten, senket heute man hinab.

Thränenbäche, fließet! fließet! fließet!
Zähren ströme, gießet! gießet! gießet!
Theuer war der Jüngling Allen, Allen,
Er, der jetzt in Staub dahin gefallen.
Ach! der Jüngling war so gut, so bieder,
Und von einem Gott begeistert sang,
Hohes Muthes er uns seine Lieder
Zu der Harfe hehrem Wunderklang.

Mutter! deine Kränze sind zerrissen,
Schmerzlich trauernd wirst du oft vermissen
Seiner Feierlyra Geistertöne.
Vater! sieh' den Jünger der Kamöne
Sieh' zum Staube deinen Sänger gleiten,
Armer Vater, du hast keinen Sohn;
Suche ihn nicht mehr in ird'schen Weiten,
Für das Diesseits ist er dir entflohn.

Hört ihr, wie die kalten Grabesschollen
Dumpf hinab zur dunklen Tiefe rollen?
Hört ihr laut die Grabesweihe sprechen?
Seht, das ist des Mutterherzens Brechen.
Seht, wie dort die Jünglingsschaaren weinen,
Wie der Blick sich starr zum Grabe lenkt,
Thränenbäche immer sich vereinen,
Niemand an die milde Tröstung denkt.

Und nachdem noch manche Thränen fallen,
Kehren schmerzensvoll sie heim. Von Allen
Wird das Grab verlassen, doch vergessen
Ist der Jüngling niemals, denn Cypressen
An der Thränenstätte bald ergrünen,
Lieb' und Freundschaft pflanzen sie vereint.
Tiefe Trauer wallet nun zu ihnen,
Weinet um den Jüngling, Sohn und Freund.

Ew. Tr—s.

---

## Der Schultheiß von Solothurn.

Eine Erzählung aus dem ersten Viertel des vierzehnten Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Der Eintritt des Hauptmanns, welcher meldete, daß Otto von Stein (diesen Namen führte Buceggs Sohn im österreichischen Lager) Einlaß begehre, unterbrach den Herzog im Flusse seiner Rede. „Otto wieder zurück!" rief er erstaunt; „das nimmt mich Wunder. Ich entließ ihn doch gestern, und erlaubte ihm, seiner Vaterstadt zu dienen."

„Schon gestern Abend war er wieder hier," berichtete der Hauptmann; „doch das unglückselige Ereigniß, die schreckenvolle Verwirrung dieser Nacht waren schuld, daß ein minder wichtiger Umstand euch zu melden vergessen ward. Kaum zwei Stunden ist Otto in Solothurn gewesen. Er kommt nicht allein; eine Jungfrau begleitet ihn."

„Eine Jungfrau?" fragte Leopold verwundert; „was hat dies für eine Bewandniß? Laß ihn mit dem Mägdlein kommen."

Die Vorhänge am Eingange des Zeltes rauschten auf und Otto mit Elsbeth traten ein. Schüchtern und

mit erröthendem Gesicht, die Hände kreuzweis auf die Brust gelegt, verbeugte sich die Tochter Redings vor dem hohen Herrn. Der Jüngling aber grüßte laut und mit edlem, ritterlichen Anstande den Herzog und seinen Feldobersten.

„Wie kommt es," frug Leopold hastig, „daß ich so schnell dich wiedersehe?"

„Erlauchter Herr," erwiederte Otto, „ich habe gestern euch gestanden, wie der Rath von Solothurn mich vor drei Jahren aus dem Lande gewiesen. Ich glaubte jetzt, daß die gemeine Noth den Bann gelös't haben und daß mein Arm der Stadt willkommen seyn würde; allein mein edler Vater erachtet für nöthig, daß gerade jetzt ein hohes Beispiel der heiligsten Beachtung der Gesetze aufgestellt werde. Und also mußte ich die Stadt verlassen."

„Doch in freundlicher Gesellschaft," sagte der Herzog lächelnd, indem er auf Elsbeth wies. „Wer ist die hübsche Dirne?"

„Meine Braut, erlauchter Herr," antwortete Otto; „der Segen des Vaters führte mir die Theure zu; sie wird mein guter Engel in der Verbannung seyn. Vergönnt, daß ich sie gen Schwyz in ihre Heimath führen darf, und gebet uns ein sichres Geleit. Wenn der Kampf zwischen Solothurn und euch geendet ist, wenn ihr wieder gegen den Baier zu Felde zieht, dann, edler Herzog, sollt ihr mich wieder bei eurem Heere sehen."

„Du wirst mir jederzeit willkommen seyn!" erwiederte Leopold freundlich und trat zu der Jungfrau. „Warum so traurig, Kind?" frug er mit huldreichem Tone; „wer am Arme des Geliebten der Heimath zuwandert, dessen Blick sollte nur Freude strahlen. Preise dich glücklich, daß du die Stadt hinter dir hast."

„Ach, hoher Herr," gab Elsbeth zur Antwort, „es weilt dort noch ein theures Haupt, dessen Gefahr, dessen mehr als wahrscheinlicher Untergang mir tiefes Weh bereitet."

„Ja gutes Kind, der Krieg schlägt schwere Wunden," entgegnete der Herzog; doch die Zeit, die Alles heilt, wird auch für dich ihren Balsam haben. Vertrau' ihr nur und zage nicht; dir steht ja noch ein freundlicher Arzt, die Liebe, zur Seite. — Wie nennst du dich, aus welchem Geschlechte stammst du?"

„Ich bin," gab Elsbeth, durch des Fürsten herablassendes Wesen kühner und freimüthiger gemacht, nicht ohne einen Anflug von kindlichem Stolze zur Antwort: „die Tochter des Schwyzer Landammanns Rudolph Reding, der euch, edler Herzog, am Tage von Morgarten rühmlich gegenüber stand."

Otto erschrak über diese vorschnelle Rede, denn er bemerkte, daß Leopolds Antlitz von einem dunklen Roth übergossen ward, ein Zeichen, daß des Zornes Gluth in dem leicht erregbaren Gemüthe des Helden aufflammte.

Mit einem furchtbaren Blicke maaß der Herzog die Sprecherin, und rief dann mit donnernder Stimme: „Verwegene Dirne, woran mahnst du mich? — Und gerade heut! Aus meinen Augen, fort, auf daß mein Grimm dich nicht zermalme, denn Rache schwur ich einst dem Stamme Reding, als er mir, dem stets Unbezwungenen, bei Morgarten die Siegespalme aus den Händen riß."

Otto eilte bestürzt zu seiner bebenden Geliebten, ergriff ihre Hand und wollte sie mit den Worten: Um Gotteswillen fort! schnell aus dem Zelte führen, als ihm der Herzog, dessen Zornes Feuer sich eben so schnell abkühlte, als es aufloderte, zu bleiben befahl. „Ich ließ mich wieder einmal von meiner Hitze hinreißen," sagte er im sanftern Tode. „Seid ruhig, Kinder, ich bin nicht mehr böse. — Was kann das Mägdlein dafür, daß mich ihr Vater einst besiegte? Jetzt steht sie vor mir als eine Hülfeflehende. Nie war ein Habsburger unedler Rache fähig. Reicht mir eure Hände, Kinder, und laßt uns als Freunde scheiden. Das Geleit sei euch bewilligt, doch bis morgen seid meine lieben Gäste."

Der Hauptmann trat wieder ein und meldete, daß der Schultheiß Hugo von Buchegg aus Solothurn an der Spitze mehrerer Bürger im Lager angelangt sei.

Mit höchstem Erstaunen vernahmen sowohl der Herzog und Stubenberg, als auch die beiden Liebenden diese Nachricht. „Was soll das bedeuten?" frug Leopold, „wagen diese Kühnen etwa, auf ihre Gefangenen zu pochen, und mir Bedingungen vorzuschreiben? „Sie sollen meinen unbeugsamen Sinn kennen lernen."

„Erlauchter Herr," fuhr der Hauptmann fort, der in seinem Berichte unterbrochen worden war; „ihr werdet es kaum glaublich finden, und dennoch ist es so — den Solothurnern folgen unsre Waffenbrüder, die wir seit gestern verloren achteten. Hört ihr die Jubeltöne? Es ist der frohe Gruß, der ihnen von allen Seiten entgegen gerufen wird. Nur Wenige fehlen."

Die Verwunderung des Herzogs stieg noch höher. „Fürwahr, das überrascht mich," sagte er; „darauf war ich nicht vorbereitet. Laßt die feindlichen Herolde ein; ich bin begierig auf die Lösung dieses Räthsels."

Der Eingang des Zeltes war geöffnet, und Buchegg, begleitet von mehreren Rathmännern, trat ehrerbietig grüßend ein. Ihm folgten einige österreichische und steyermärksche Ritter, deren Zug der tapfre Eizinger führte. Als Leopold diesen erblickte, wollte er, einem freudigen Gefühle folgend, ihm entgegen stürzen; doch er besann sich, daß ihm dem Feinde gegenüber eine ernste, ruhige Haltung zieme. Drum blieb er auf der Erhöhung vor dem Herzogssessel stehen. Auch Otto vergaß sich einen Augenblick und eilte mit einem frohen Ausrufe auf seinen Vater zu; doch dieser wies ihn mit einem freundlichen, doch bedeutsamen Blicke in die Schranken des Anstandes, und näherte sich dem Herzoge mit einer Verbeugung, die jedoch keine Demuth oder Unterwürfigkeit, sondern nur geziemende Ehrfurcht ausdrückte.

(Beschluß folgt.)

## Ehre dem Ehre gebührt!

Ehret die Leute, die brauen und backen,
Weben und schmieden und hauen und hacken,
Schlachten und mauern mit fertiger Hand;
Kochen und braten und schneidern und sticken,

Hobeln und schustern und nähen und stricken,
Alle umschlingt ein gemeinsames Band.

Einer kann ohne den Andern nicht leben,
Einer muß oft wohl den Andern erheben,
Wie die Erfahrung ja täglich uns lehrt.
Dieser verzehret, der produciret,
Dieser gebraucht, was der fabriciret,
Jeder hat seinen eigenen Werth.

Ehrt d'rum den Brauer, der unermüdet,
Herrlichen Nektar uns kochet und siedet,
Der uns oft besser bekommt als der Wein.
Wäre das Bier nicht, wir müßten verschmachten,
Darum lasset den Brauer uns achten,
Mög' er mit gutem Bier stets uns erfreun.

Ehret den Bäcker, der nächtlich hantbieret,
Wirkend und knetend die Arme brav rühret,
Und uns besorget das tägliche Brod,
Auch unsre Braten am Sonntag hübsch wendet,
Milchbrod und Semmel und Kuchen uns spendet,
Und uns bewahrt vor dem Hungertod.

Ehret den Schneider, er stichelt und bügelt;
Herren und Damen, auf's Feinste geschniegelt,
Danken gar oft ihm allein ihren Werth.
Er ist der Schöpfer der schönen Gestalten,
Die vor dem Blick sich so herrlich entfalten,
Darum sei jeder Schneider geehrt.

Dem Schuhmacher Ehre! Er ziehet die Dräthe,
Klopfet das Leder, macht zierliche Näthe,
Schaffet uns Stiefeln und Schuh' in das Haus;
Darum versäumt nicht, dieselben zu kaufen,
Müßtet, wie Gänse, sonst barfuß ja laufen,
Und da käm' wahrlich nichts Kluges heraus.

Ehret den Fleischer! Er schlachtet uns Schweine,
Ochsen und Kälber, macht große und kleine
Würste, gar appetitlich und schön.
Frisch und geräuchert auf jegliche Weise,
Liefert uns Braten zur köstlichen Speise,
Die auf der Tafel als Hauptgericht stehn.

Ehret den Brenner auch, wie sich's gebühret,
Der uns die Schnäpse so schön fabriziret,
Daß sie die Köpfe oft, leider! verdrehn.
Trinkt ihr nur mäßig den Kümmel, den Bittern,
Dürfet dann vor den Folgen nicht zittern,
Brauchet nicht taumelnd nach Hause zu gehn.

Ehret den Maurer! Er ordnet die Steine,
Künstlich zum Baue im schönsten Vereine,
Ganze Städte entstehen durch ihn,
Und die späteste Nachwelt noch schauet,
Was er mit Fleiß und mit Kunstsinn erbauet,
Preisend und lobend des Maurers Bemühn.

Ehret den Schmied, der mächtig schon hämmert,
Wenn kaum im Osten die Sonne ihm dämmert! —
Was er uns schaffet durch Feuersgewalt,
Ist unentbehrlich, das Eisen bezwinget
Was menschlicher Kraft nicht immer gelinget,
In der verschiedensten Form und Gestalt.

Ehret den Drechsler! Er dreht uns behende
Tausend Dinge; die kunstvollen Hände
Liefern uns manches gar herrliche Spiel.
Billardbälle und Pfeifen und Spitzen,
Weiß er gar kunstvoll zu drehn und zu schnitzen,
Auf das Sauberste, fein und subtil.

Ehret den Töpfer! Er klebet und schmieret,
Dreht auf der Scheibe und fabriziret
Töpfe und Tiegel und Oefen gar schön;
Sorgt, daß im Winter wir nimmer erfrieren,
Weiß auch die Oefen gar herrlich zu zieren,
Die in den prächtigsten Zimmern wir sehn.

Ehrt auch den Bauer! Er ackert und pflüget, —
Wenn der Städter im Neste noch lieget
Ist ja der Bauer schon lange im Feld,
Scheuet nicht Hitze, nicht Wind und nicht Regen.
Wünschen wir darum ihm reichlichen Segen,
Der seine Felder so rüstig bestellt.

Ehrt alle Stände der unteren Sphäre,
Gebt jedem braven Manne die Ehre,
Der sich mit eigenen Händen ernährt.
Seine treuen Bürger und Bauern
Sind ja dem Staate die festesten Mauern,
Was sich in Zeiten der Trübsal bewährt.

---

## Erwiederung des Aufsatzes: „Ueber Dichten und Dichtung."

Lieber unbekannter Verfasser jenes Aufsatzes, beruhige Dich und sei zufrieden mit dem, was das Oelsner Wochenblatt seinen Lesern auftischt; wir sind es ja auch. Fast will es uns bedünken, als wolltest Du das verhängnißvolle Jahr 1834 zurückrufen; da stand unser Wochenblatt freilich auf einer sehr hohen Stufe der Literatur: aber ach! von ferne schon ertönten Grabgesänge, die das lebensmüde Blatt in einen ewigen Schlummer zu wiegen drohten. — Jetzt ist es, Gottlob! anders. Die Redaction hat, durch den pecuniären Verlust, den ihr die Glanzperiode des Wochenblattes im Sommerhalbjahr 1834 zufügte, aufmerksam gemacht, demselben eine dem Titel mehr entsprechende Tendenz gegeben, und das mußte sie, sollte die Zeitschrift nicht in einem ewigen Gefühsel, trockenen Erzählungen ꝛc. ihr Grab finden. Nun ist sie erst das, was sie längst hätte seyn sollen: ein Volksblatt. — Wunderbar bleibt es indeß, daß alle die geschätzten und theilweise recht tüchtigen Mitarbeiter jener Zeit das Wochenblatt nicht zugleich mit der Abonnentenzahl zu dem Culminationspunkte erheben konnten! Dies muß uns nothwendig zu dem Glauben verleiten, als ob die heutigen Mitarbeiter den „vorwaltenden Geist des Publikums besser berechnet hätten." — Nichts in der Welt ist endlich überflüssiger, als das: neue Mitarbeiter aufzurufen, in denen wir, zum Theil vielleicht, nur die Todtengräber des Blattes von 1834 erblicken dürften.

Einige Leser des Oelsner Wochenblattes.

---

## An die Redaction des Oelsner Wochenblattes.

Es ist in der hiesigen evangelischen Gemeinde mehrseitig der Wunsch ausgesprochen worden, daß die Redaction allwöchentlich unter der Rubrik: „Kirchliche Nachrichten" das Namensverzeichniß der Herren Geistlichen, welche die nächsten Sonntagspredigten halten, in ihr Blatt aufnehmen möchte. — Obgleich die feststehende Ordnung in der Reihefolge der Herren Prediger der Gemeinde theilweise bekannt ist, so liegt ihr doch daran, von Vertretungsfällen unterrichtet zu werden. — Dieser bescheidene Wunsch kann um so weniger irgend einen Anstoß finden, als dergleichen „kirchliche Nachrichten" in vielen Städten Schlesiens etwas längst Bekanntes sind, und das Interesse des Oelsner Wochenblattes wesentlich steigern dürften.

Einige Gemeindeglieder.

## Das theure Holzfahren.

Herr X. hat in seinem Berufe mit dem Rechnungswesen zu thun, und macht beim Haushalt auch davon eine strenge Anwendung. Seine Frau ist genöthigt, alle ihre Ausgaben sorgfältig niederzuschreiben, worauf eine Revision des Mannes erfolgt, und nicht allein die Richtigkeit untersucht wird, sondern auch das Nöthige oder Unnöthige der Ausgaben, und im letztern Falle Streichungen für die Zukunft eintreten. Neulich wurde Holz gefahren, und dagegen hatte Herr X. nichts. Seine Geschäfte hielten ihn an dem Tage aus dem Hause entfernt, deshalb versah er am Morgen seine Frau mit dem nöthigen Gelde, und empfahl ihr nur, beim Einkauf sowohl, als dem Fuhrlohn ꝛc. möglichst genau zu handeln. Dies war auch geschehen, wie die am Abend vorgelegte Rechnung auswies. Doch äußerte Herr X. Befremdung, auch Kaffee, Zucker, Sahn und einen Kuchen darauf angezeigt zu sehen. Hast du denn, frug er, die Holzhauer mit Kaffee und Kuchen bewirthet? Es wurde lächelnd verneint, aber hinzugesetzt: „Ich hatte mir vier gute Freundinnen gebeten.“ Der Mann entgegnete: Und ich sollte glauben, die müßten dir heute lästig gewesen seyn. — „Man pflegt das gern zu thun, wenn man Holz fahren läßt,“ hob Jene wieder an. „Erstens kann man immer abwechselnd mit den guten Freundinnen am Fenster stehen, und Acht geben, daß nichts von dem Holze wegkommt, und zweitens läßt man überhaupt Bekannte gern sehen, daß man welches fährt; sie möchten sonst glauben, man brenne Hökerholz.“

## Chronik.

### Heirathen.

Im April.

Den 18. zu Oels, Herr Schuhmachermeister Friedrich Wilhelm Titze, aus Bernstadt, mit Jungfer Anna Rosina Fitzner.

Den 19. zu Oels, der Fleischermeister Herr Ernst Ferdinand Goy, mit Jungfer Charlotte Christiane Zwirner.

Den 20. zu Oels, der Bäckermeister Herr Johann Friedrich Fiedler, mit Jungfer Charlotte Kühn.

Den 21. zu Oels, Herr Johann Heinrich Scholtz, Schuhmachermeister, mit Frau Louise Tiesler, geb. Herbst.

### Todesfälle.

Im April.

Den 10. zu Oels, Jungfer Friederike Dorothee Krause, am Schlagflusse, alt 27 J. 1 M. 6 T.

Den 11. zu Oels, der Seifensiedermeister Herr Carl Friedrich Leopold Schaff, an Brustkrankheit, alt 40 Jahre.

Den 13. zu Oels, des Herrn Wagner, Stadtwundarztes, praktischen Geburtshelfers und Augenoperateurs, jüngster Sohn, Oskar Alwin, alt 1 J. 10 M.

Den 14. zu Oels, Herr Carl Röttelberg, ehemaliger Gastwirth, an Altersschwäche, alt 71 J. 7 M. 3 Tage.

Den 15. zu Oels, des im Jahre 1799 hierselbst verstorbenen Herzogl. Hofschuhmacher Herrn Kelsch, hinterlassene zweite Jungfrau Tochter, Johanne Christiane, an der Brustwassersucht, alt 57 J.

Den 15. zu Oels, des Herrn Seilermeister Carl Friedrich Matzke älteste Tochter, Emilie Juliane Caroline, an Leberkrankheit, alt 4 J. 2 M. 18 T.

### Markt-Preis der Stadt Oels, vom 16. April 1836.

| | Rtl. | Sg. | Pf. | | Rtl. | Sg. | Pf. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Weizen der Schfl. | 1 | 4 | 6 | Erbsen . . . . | 1 | 5 | — |
| Roggen . . . . . | — | 19 | 3 | Kartoffeln. . . | — | 9 | 6 |
| Gerste . . . . . | — | 19 | — | Heu, der Ctr. | — | 20 | 9 |
| Hafer . . . . . | — | 14 | — | Stroh, das Schk. | 2 | 17 | — |

# Trebnitzer Stadtblatt.

## Eine Beilage

zu No. 17. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 22. April 1836.

### Des Feldpredigers Prüfung.

(Erzählt von C. Hildebrand, Feldprediger bei dem Regimente des Fürsten Leopold von Dessau.)

Der bisherige Feldprediger des in H. garnisonirenden Regiments des Fürsten Leopold von Dessau war Inspector und Oberprediger im Magdeburgschen geworden. In meinem Herzen stieg der Wunsch auf: Könntest du doch diesen Posten erhalten! — Denn gerade eine Feldpredigerstelle war von jeher das Ziel meiner Wünsche gewesen. Einem meiner Freunde, dem Professor K.... entdeckte ich sogleich meinen Wunsch. Er billigte ihn und verschaffte mir noch an demselben Tage mehrere Empfehlungsschreiben an den berühmten alten Dessauer und so ritt ich am folgenden Morgen nach Dessau, wo der Fürst sich jetzt aufhielt.

So reinlich und nett als möglich angekleidet, ging ich nach dem Schlosse und ließ mich bei dem Fürsten melden. Mehrere treffliche Jagdgemälde beschäftigten mich auf dem Vorsaale, auf welchem ich auf Antwort wartete. Da rief mich der Bediente, die Thür zum Zimmer des Fürsten öffnend, mit den Worten: „Sie sollen herein kommen!"

Ich hatte als Student in H. oft den Fürsten gesehen. Er war das schönste Bild des Kriegsgottes. Seine lange und schöne Figur, sein von Sonnenhitze und Pulverdampf gebräuntes Gesicht, sein langer Schnurrbart, sein glühendes Auge, seine militairische Haltung, besonders wenn er vor seinen Lieblingen, den Grenadiren stand, rissen Jeden zu hoher Achtung hin. Auch jetzt war dies bei mir um so mehr der Fall, da ich etwas bei dem wichtigen Manne zu suchen hatte. — Obschon ich ihn am Kamine stehend, in einem, nahe an's Uebertriebene grenzenden Negligee traf — denn er war nur mit dem Hemde bekleidet — so hatte ich dennoch Mühe, mich zu sammeln. Mein erstes Manövre, eine tiefe Verbeugung, war gemacht; ich nahm eine möglichst gerade Stellung an.

„Was will Er mein Sohn?" fragte mich der Fürst, indem er an den Spitzen seines Schnurrbarts drehte.

„Mich unterthänigst melden, um Feldprediger bei Ew. Durchlaucht Regiment zu werden."

Der Fürst sah mich von oben bis unten an. — „Feldprediger? — Ist Er toll? — Was zum Teufel, mit zehn Zoll zwei Strich, Feldprediger? Dazu können wir Leute von der Queerpfeifer-Sorte brauchen, die Gott auf den Knieen danken müssen, wenn sie als Rekruten mit anderthalb Zoll versteuert werden. — Nein, mein Sohn! in Ihm steckt ein Feldwebel, wie ihn die Potsdamer Garde nicht aufzuweisen hat!"

„Hätte ich das vor sechs Jahren gewußt," antwortete ich betroffen, „so hätte ich es mir zur höchsten Ehre angerechnet, in Ew. Durchlaucht Regiment zu dienen, so aber habe ich studirt."

„Freilich — nun hat Er einmal studirt. — Ja, mein Feldprediger ist abgegangen, war ein tüchtiger Kerl, scheute Keinen, war ihm einerlei, ob er mir oder dem Profoß den Kopf wusch, und so ist's recht, so will es Gott und der König. — Kein Heucheln, kein Fuchsschwänzen! Frisch drauf los! und wenn sich auch der Teufel mit seiner Großmutter in den Weg stellte! — Also, Er will Feldprediger werden?"

„Ja, ich bitte Ew. Durchlaucht um diesen Posten und um die Gnade, diese Empfehlungsschreiben anzunehmen." Ich reichte ihm die Briefe hin.

„Hör' Er! mit solchem Zeuge bleib' Er mir vom Halse, hab' ich in meinem ganzen Leben von dergleichen nichts gehalten; denn gewöhnlich kommen nur solche mit Empfehlungsschreiben angeritten, mit denen es nicht weit her ist. Stecke Er den Bettel ein!" — Ich that es. — „Hör' Er, lieber Mann, ich habe so meine eigne Art, den Leuten auf die Zähne zu fühlen, und ich hab' mich nie betrogen. Ich hab' es den Rekruten aus den Augen gelesen, ob sie brav waren, oder, ob sie, wenn das Handgeld verjubelt war, durch die Latten zum Teufel gingen. — Ich will's jetzt mit Ihm auch so machen. — Mein Regiment," fuhr er fort, „wird Er kennen, Er hat ja in H. studirt." — Ich versicherte dies. — „Nun, ich bin beinahe funfzig Jahre dessen Chef; ich kenne es ganz. Es ist, Gott straf' mich! ein herrliches Regiment. Alle übrigen können bei ihm in die Schule gehen. Vor ungefähr 40 Jahren machte ich mit ihm die erste Probe beim Sturme auf Namour. Da lernte ich meine Leute kennen. Bei der Belagerung von Kaiserswerth ging es wieder auf Wall und Schanzen los, als wenn's ein Spielwerk wäre. Bei Bonn, Lüttich, Hochstädt, Landau hat das Regiment gefochten, wie der Erzengel Michael mit seiner Garde. Kurz, ich könnte Ihm vier Wochen erzählen, wie herrlich sich die Kerls in Brabant, in Italien, in Ungarn, da oben in Schwe-

disch-Pommern, bei Glogau und Mollwitz geschlagen haben."

„Ich weiß gewiß, die Kerls stürmten die Hölle und nähmen den Teufel mit sammt seinem Corps Garde gefangen, wenn ich sie anführte. So weit ist Alles gut. — Aber kaum führt der Teufel den Frieden in's Land, so fährt er mit diesem auch sogleich den Kerls in die Köpfe. Sie sind gerade wie besessen. Und wenn ich sie exerciren lasse vom frühesten Morgen bis in die sinkende Nacht, wenn ich sie im gepflügten Acker herumhetze, daß ihnen die Seele im Leibe pfeift, — es hilft drum nichts! der leidige Frieden macht sie gleich übermüthig. Das liebe Commisbrod will nicht mehr schmekken, sie wissen vor Frevel nicht, was sie thun sollen, treiben sich dann aus einer Kneipe in die andre, gewöhnen sich das Saufen an, werden lüderlich, sehen aus wie die Branntweinbrennerschweine; raisonniren, verkaufen das Hemde vom Leibe, machen Complotts, desertiren und — da mag ich prügeln lassen, daß die Rippen knacken, ich mag sie Gassen jagen, auf den Eseln reiten lassen, mag den Galgen dabei bauen — nichts schlägt an! — Nun sag' Er mir mal, mein Sohn, getraut Er sich bei solch einem Regiment noch Feldprediger zu werden?"

„Was Ew. Durchlaucht von Höchstdero Regiment gagen, paßt gewiß auch auf jedes andere."

„Nein, sage ich; keins hat sich so brav gehalten, Das wissen die verfluchten Kerls nur mehr als zu gut; keins schlägt aber auch so über die Stränge, keins ist so lüderlich, keins so übermüthig, wenn's Frieden ist. — Nun sag' Er mir jetzt mal ganz ehrlich, getraut Er sich, diesem Greuel abzuhelfen?"

„Ich würde mit Gottes Hülfe das Meinige thun, und zweifle nicht an einem glücklichen Erfolge, wenn Ew. Durchlaucht und die Herren Staabs- und Subalternoffiziere mich dabei unterstützen."

„Dafür sei Er nicht bange; soll redlich geschehen. Komm Er nur von vorn in der Fronte recht tüchtig mit Gottes Wort; stelle Er den Kerls nur die Folgen des Saufens, Spielens und der Lüderlichkeit vor, fahre Er ihnen nur so recht durch den Sinn und in's Gewissen, ich will dann schon von hinten gewiß gehörig nachhelfen lassen, und wenn ich den Corporals alle Tage ein neues spanisches Rohr geben müßte — und wenn ich im ganzen Walde keine Birkenruthe mehr hätte und ich sie funfzig Meilen weit herholen lassen müßte; es soll und muß geschehen!" — Der Fürst schwieg einige Augenblicke, und fuhr dann ruhiger fort: „Er glaubt nicht, was so ein Feldprediger, der gut Leder zum Maule hat, ausrichten kann. Da, bei Dings — bei Hochstädt, hatte ich den linken Flügel zu kommandiren. Mein Regiment war das erste. Ich bin, Gott straf' mich, keiner von denen, die dem lieben Gott alle Tage mit ihrem Gebete auf dem Halse liegen — weiß auch selbst nicht, wie es kam, daß ich vor dem Treffen Betstunde halten ließ."

(Fortsetzung folgt.)

# Chronik.

**Folgende Marktpreise bestanden am 16. April zu Trebnitz.**

| | | |
|---|---|---|
| Das Quart Butter | — Rthlr. | 11 Sgr. |
| Der Scheffel Weizenmehl | 1 Rthlr. | 18 Sgr. |
| Der Scheffel Kartoffeln | — Rthlr. | 9 Sgr. |
| Der Scheffel Weizen | 1 Rthlr. | 5 Sgr. |
| Der Scheffel Roggen | — Rthlr. | 20 Sgr. |
| Der Scheffel Gerste | — Rthlr. | 20 Sgr. |
| Der Scheffel Hafer | — Rthlr. | 14 Sgr. |
| Das Stück Garn | — Rthlr. | 19 Sgr. |
| Das Pfund Flachs | — Rthlr. | 3 Sgr. |
| Das Fuder Brennholz | — Rthlr. | 16 Sgr. |

# Inserate.